

de brandmarken. Die Autorin stellt die Betonung der Gottebenbildlichkeit bei Kreß als Grundlage für seine emanzipatorische Sicht von Homosexualität heraus, aufgrund derer er für eine vollkommene Gleichstellung, auch bei der Adoptionsfrage, eintritt. Sie ergänzt dies selbst durch eine Betonung der Gesetzeskritik Jesu um des Menschen und seiner jeweiligen (Not-)Lage willen. Bei Rendtorff schätzt sie seinen methodischen Ansatz, der Ethik auf der Grundlage des Gebotes der Nächstenliebe, der gegenseitigen Annahme und Offenheit der Menschen untereinander formuliert. Kritisch merkt sie an, dass dieser theologische Ansatz auch Basis für liberale Folgerungen wie bei Kreß hätte sein können.

Ein Buch also, das auf vorzüglicher Quellenarbeit beruht und deshalb auch eine Fundgrube bei der eigenen Quellensuche sein kann. Durch die vielen Einzelheiten kann manchmal der Blick für die zentralen Aussagen des Buches verloren gehen und das Buch könnte stellenweise das Interesse des durchschnittlichen, nichttheologischen Christen überschreiten. Es handelt sich aber um ein äußerst wertvolles Dokument kirchlicher Zeitgeschichte, und deshalb halte ich es für sehr empfehlenswert.

Wolfgang Scheel

Freundschaft mit dem Geliebten Jünger?

Adele Reinhartz

Freundschaft mit dem Geliebten Jünger. Eine jüdische Lektüre des Johannesevangeliums, Zürich 2005, 245 Seiten, 25,00 €.

Was geschieht, wenn sich eine jüdische feministische Neutestamentlerin und Religionswissenschaftlerin auf das Johannesevangelium einlässt? Ihre Forschungsschwerpunkte sind biblische und postbiblische Texte des Christen- und Judentums. Ihre Editionen verbinden ein Interesse an ethischen Fragen und am interreligiösen Dialog. Insofern Lesen eine Beziehung zum Text herstellt, interessiert der Zugang einer jüdischen Exegetin zu dem Text, welcher für viele zum Signé des Antijudaismus geworden ist. Wollte sie diesem mit gebührender Distanz begegnen, so bliebe es bei historischer, literaturgeschichtlicher, religions- und kulturhistorischer Rezeptionsästhetik. Eine widerständige Lektüre mit deutlicher Ablehnungstendenz gegenüber diesem literarischen Monument judenfeindlicher Gewaltgeschichte wäre zu erwarten. Und rettet etwa die Kontextualisierung der antijüdischen Polemik das Evangelium vor einer wie auch immer ausfallenden Kritik? Die chimärische Projektion, welche das vierte Evangelium auf die Juden wirft, übersteigt ihren historischen Konfliktkontext: Antisemitismus wird auch dann keineswegs

rationalisierbar. Die Beschreibung der Diskursformationen hilft diesbezüglich nicht weiter. Adele Reinhartz macht die Aporie antagonistischer Bezugnahmen selbst zum Thema. Sie favorisiert vier typisierte Lektüren des Johannesevangeliums, welche hermeneutisch von der Autorin als »zustimmende«, »widerständige«, »wohlwollende« und »beteiligte« Lesarten differenziert werden. Diese Rezeptionsmodi ordnet sie drei narrativen Ebenen zu, der »Geschichte Jesu«, der »Geschichte der Welt« und der »Geschichte der Gemeinde«.

Es geht nicht um eine jüdische, normative oder repräsentative Lektüre, vielmehr um verschiedene Lektüren. Diese Leseerlebnisse drücken die emotionalen und kognitiven Aspekte jener Freundschaft aus, einer Freundschaft, welche bei den Freuden, Intimitäten, Behaglichkeiten und Eintritt in die jeweilige Erzählwelt unterschwellig mitschwingt. Und dies auch dann, wenn innerhalb der siebenfachen Nennung der »Juden« ein durchweg feindseliger Erzählduktus auszumachen ist. »Die Jüdinnen und Juden werden mit Unglauben, mit der Hinrichtung Jesu und mit der Verfolgung seiner AnhängerInnen in Verbindung gebracht. Ihr Selbstverständnis als Kinder Abrahams und Gottes wird ihnen abgesprochen. Ihre Feste und Bräuche werden ersetzt, usurpiert oder untergraben.« Wie soll man angesichts dieser Ambivalenz eine Beziehung gestalten? Zumindest beabsichtigt Reinhartz eine Bewillkommung des impliziten Autors in der Person des Geliebten Jüngers. »Als impliziter Autor, als derjenige, dessen Zeugnis im Buch

bewahrt ist, dessen Worte festgehalten sind und dessen Standpunkt folglich durchweg dargestellt wird, kommt ihm auch beim Erzählen eine privilegierte Rolle zu.« Der Geliebte Jünger setzt ethische Kategorien (gut und böse) mit Glaubenskategorien (christusgläubig und nichtchristusgläubig) gleich und lässt damit keinen Raum für die Anderen, welche sich in ihrer Weltsicht von ihm unterscheiden. Die Professorin an der Universität Ottawa in Kanada wirbt dennoch für eine »wohlwollende Position«, welche eine respektvolle Beziehung mit radikaler Akzeptanz des Andersseins verbindet, und diese nicht notwendigerweise von ihrem Gegenüber einfordert. Die fortwährende Bereitschaft des Geliebten Jüngers, eine Beziehung aufzubauen, und dies bei aller Distinktion, führt zu elementaren Fragen: Welche Art von Freund ist der Geliebte Jünger für den jeweiligen Rezipienten? Welches sind die ethischen Konsequenzen dieser Lektüre? Obwohl der Geliebte Jünger seiner Geschichte Historizität zuschreibt (Joh 19,35), zweifeln Wissenschaftler aufgrund der unvereinbaren chronologischen und inhaltlichen Unterschiede zu den Synoptikern an der Historizität des Johannesevangeliums. Insofern taugt die Dramatisierung des Lebens Jesu auf der Folie der Gegnerschaft der Juden keineswegs. Die kosmologische Dimension des Erzählduktus macht die Geschichtlichkeit ebenso obsolet. Und auch die meist mitgedachte johanneische Gemeinde besitzt primär hypothetischen Charakter. Jene Polarisierung zwischen den Juden und den aus der Syna-

goge Ausgeschlossenen erweist sich als Anachronismus (Joh 9,22; 12,42 und 16,2): die gern zitierte Birkat ha-Minim als Berakha (Segen), welcher die einigenden Bande innerhalb des gleichen Staates in einer Krisenzeit zu stärken hatte, sollte diejenigen, welche diese Einheit gefährden, abschrecken. Vorläufiges Fazit: Der Geliebte Jünger verortet diese außertextliche Historie im Kontext der transzendenten Beziehung zwischen Gott, Christus und der Menschheit »und weist ihr so eine bedeutende Rolle auf der spirituellen Reise der intendierten LeserInnen als Individuen und als Gemeinde zu«.

Personen, welche das Geschenk des ewigen Lebens annehmen, sind Martha von Bethanien (Joh 11), Maria Magdalena (Joh 20) und der Geliebte Jünger (Joh 13-21). Vom Prozess des Zum-Glauben-Kommens an Jesus erzählt der Geliebte Jünger nichts. Entgegen allem Status quo beschreibt der Geliebte Jünger vielmehr, wie diese im Laufe des narrativen Passus zu tieferem Verständnis und Glauben gelangen. Zustimmung LeserInnen lernen, dass Glaube nicht das Ergebnis einer einmaligen Entscheidung ist, sondern sich mit der Zeit und aufgrund einer Vielzahl von Erlebnissen entwickelt. »Sie werden eine Intimität mit Jesus erleben, die am Geliebten Jünger, der sich beim letzten Mahl an Jesu Brust lehnt, veranschaulicht wird.« Personen, die das Geschenk des ewigen Lebens ablehnen, erkennt der Autor in den Juden (Joh 5,37-47). Die fortlaufende Erzählung lässt keinen Zweifel daran, dass die moralische Verantwortung für Jesu Sterben bei der jüdischen

Obrigkeit und dem jüdischen Volk liegt (Joh 18,3-19,15). Es wird eine Sichtweise zum Ausdruck gebracht, welche alle anderen Sichtweisen der Welt kritisiert: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!« Insofern sind die Früchte einer zustimmenden Lektüre ambivalent und somit auch gefährlich. Zustimmung impliziert zugleich Ablehnung und Hermetik. Die johanneisch-kosmologische Erzählung verwendet eine Rhetorik binärer Opposition: »Licht und Finsternis« oder »Leben und Tod«. Es sind dies Metaphern für positive und negative Lebensentscheide. Die Existenz zweier Arten von Menschen wird suggeriert. Jesus ist der einzige Zugang zur göttlichen Offenbarung (Joh 20,31). Für die johanneische Christologie ist der Anspruch, Jesus sei das Licht der Welt (Joh 1,4; 8,12), grundlegend. Eine durchgängig zustimmende Lektüre ist daher für jüdische LeserInnen äußerst schwierig. Die Juden zählen zur negativen Seite der johanneischen Dichotomie; sie sind »Kinder des Teufels« (Joh 8,44). »Der Geliebte Jünger hat ihre Handlungen und Worte aufgeschrieben, um ihre Rolle als Gegner Jesu in der Erzählung, als Antagonisten des Stücks, darzustellen und um die LeserInnen davon abzuhalten, sich mit ihnen und ihrer Weigerung, an Jesus als Christus und Sohn Gottes zu glauben, zu identifizieren.« In einer widerständigen Lektüre vernimmt man die Bedrohung jüdischer Identität und Leben durch die grausame Rhetorik des Geliebten Jüngers und seiner verengten Sicht auf Gott und die Menschheit, in der andere keinen Platz haben.

Dennoch kann nach Reinhartz auch eine wohlwollende Lektüre der historischen Erzählung gewagt werden. Viele Texte, welche auf Jesus projiziert werden, sind dem gemeinsamen Erbe aus Tora, Propheten und Schriften verdankt. Der Geliebte Jünger als Kollege lässt Unterschiede respektieren und Konflikte vermeiden, schafft jedoch auch Distanz. Den probatesten Weg für Freundschaft erkennt die Autorin in einer beteiligten Lektüre, einer Art Dialog unter Vermeidung der Jesusfrage. Weil der johanneische Jesus die gleiche Sprache spricht wie der implizite Geliebte Jünger, ist er als Person ausnehmend schwer zu fassen. Der Geliebte Jünger hat sich der Einzigartigkeit und Vollkommenheit der Offenbarung durch Jesus verpflichtet und es wäre wirklichkeitsfremd, von ihm zu erwarten, ein postmodernes Ethos, das Verschiedenheit und Vielfalt schätzt, zu antizipieren und zu vertreten. Der johanneische Monomythos stellt für jene einen Wert dar, die ihn formulieren und ihm angehören. Die Gefahr besteht darin, diesen Monomythos von der konzeptuellen und kosmologischen Ebene auf die wirkliche Welt zu übertragen und als Basis für Interaktionen mit anderen zu verwenden. Als Jüdin besitzt das Vierte Evangelium für sie keinen autoritativen Charakter. Ihre ethische Kritik am johanneischen Text führt sie zu einer basalen Betrachtungsweise: »Ich sollte die gleichen Zugänge auf Gesetzestexte oder andere Texte nicht-narrativen Charakters, wie beispielsweise Lev 18,22, der männliche Homosexualität als Gräu- el bezeichnet oder die rabbinischen

Texte bezüglich der Rolle der Frau, anwenden können. (...) Ich muss insbesondere die Möglichkeit ernst nehmen, dass jegliches negative Urteil über bestimmte Geschichten oder Passagen mich dazu führen wird, deren autoritativen Charakter für mich persönlich neu zu beurteilen.« Adele Reinhartz' geistreiche Strategie, die Rezeption des Evangeliums des Geliebten Jüngers unter der Metapher der Freundschaft zu analysieren, lässt sie schlussendlich keine Freundschaft mit demselben schließen. Befremdliches überwiegt, ein kritischer Zugang im Horizont ethischer Verantwortung wird angemahnt und eine Übung in ethische Kritik postuliert.

Martin Hüttinger

Gleichberechtigt- respektvoller Dialog

Hedwig Porsch

**Sexualmoralische
Verstehensbedingungen.
Gleichgeschlechtliche
PartnerInnenschaften im Diskurs
(Forum Systematik; Beiträge
zur Dogmatik, Ethik und
ökumenischen Theologie, hg. v.
Johannes Brosseder, Johannes
Fischer u. Joachim Track; Bd. 30),
Stuttgart 2008, 448 Seiten, 44,00 €.**

Im theologischen Diskurs um Homosexualität und gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaften stehen sich